Die neue Regierung versprach die Wiederherstellung aller Freiheiten für das Volk und Freilassung der politischen Gefangenen.

Enrique Hertzog, das neue Staatsoberhaupt der 1,3 Millionen Quadratkilometer großen Hochlandsrepublik, steht vor schweren Aufgaben. Seit 1939 haben sich die Lebenshaltungskosten für die dreieinhalb Millionen Einwohner (40 Prozent davon Indianer, 32 Prozent „Cholos", Mischlinge, 19 Prozent Weiße und 9 Prozent Ausländer) verdreifacht.

Das schwierigste Problem aber bleibt das Zinn. Vier Fünftel des Staatseinkommens und zwei Drittel des Nationaleinkommens stammen aus den Zinnbergwerken. Seit Kriegsende hat die Nachfrage nach Zinn nachgelassen. In Malaya produzieren die Minen auch schon wieder. Boliviens Zinnkönige wollen daher alle weniger ertragreichen Bergwerke schließen. Die Arbeiter aber sind dagegen.

Die Regierung steht zwischen beiden und sucht zu vermitteln. Ein Lichtblick ist ein neues Wirtschaftsabkommen, das jetzt mit Argentinien abgeschlossen wurde.

Stern von Hawaii

Ein neuer USA-Bundesstaat

Die Fahnenfabrikanten in den Vereinigten Staaten freuen sich schon auf das große Geschäft. Zu den 48 Sternen im USA-Banner — für jeden der achtundvierzig Staaten der Union einer — sollen weitere hinzukommen. Drei Bewerber liegen in dem Rennen um die Ehre, der 49. Stern zu sein: das von hohen Schneebergen und tiefen Tälern durchzogene Alaska im Nordwesten des Kontinents, das sonnige Puertorico im Atlantik und die schöne Inselgruppe der Hawaiis im Stillen Ozean.

Das Tropenparadies sehen viele in diesen Inseln, auf denen leichtgeschürzte Hula-Hula-Mädchen zu den süßen Klängen einer weichen Musik singen und tanzen. Schlanke Palmen stehen an dem Strand von Waikiki. Frauen mit wunderbar tiefen Augen machen den Männern das Herz schwer und hängen ihnen Blumenketten um den Hals.

Hawaii ist ein Paradies. Aber dieses Paradies wird heute regiert von der Wirtschaft. Höher als die Gipfel elastischer Palmen ragen die Schornsteine von Zuckerfabriken. Und die Klänge der Gitarren werden übertönt von den Sirenen der Ananasfabriken. Weißes Gold und gelbes Gold. Zuckerrohr und Ananas, sind die Hauptprodukte der Inselgruppe. Weißes Gold und gelbes Gold verwandelten Naturmenschen, die in Grashütten lebten, in wohlhabende Aktionäre.

Das alte Paradies der Südsee ist verschwunden. Nur noch für die Touristen hat man einige Kulissen stehen lassen oder auch aufgebaut. Auf dem Paradeplatz von Honolulu lächelt von marmornem Sockel herab das Standbild von Hawaiis erstem König Kamehamea. Er trägt den alten Federhelm und Federmantel und blickt auf das Gewimmel moderner Kraftwagen, die über den Platz flitzen. Er blickt auf den dunkelhäutigen Verkehrspolizisten, der mit weitausholenden Bewegungen die Richtung freigibt.

Hinter der Kulisse des romantischen Hawaii ist ein modernes Paradies entstanden. Der weiße Mann hat die braune Kultur vernichtet, um eine neue Kultur aufzubauen. Unter amerikanischem Protektorat leben hier die verschiedenen asiatischen, polynesischen und weißen Rassen einträchtig beieinander. Wie in den Staaten selbst, so haben auch hier die USA



Die Kulisse:
Hula-Hula für die Fremden

ihre kolonisatorische Begabung gezeigt. Auf Hawaii gibt es kein Rassenproblem mehr. Jeder, der auf Hawai geboren wird, ist automatisch amerikanischer Staatsbürger. Nur noch 13 Prozent der insgesamt 450 000 Einwohner der Inseln sind Hawaiier, 40 Prozent sind japanischen Ursprungs, 20 Prozent kommen von den Philippinen, 8 Prozent sind Chinesen.

Politisch ist Hawaii seit April 1898 USA-Territorium. An der Spitze steht ein Gouverneur, der von Washington ernannt wird. Die USA haben lange gezögert, die Hawaii-Inseln zu annektieren. Seit 1826 versuchte das USA-Marineministerium, zu



Hinter der Kulisse:
Frühstück aus dem Eisschrank

einem Staatsvertrag mit Hawaii zu kommen. Das Interesse für die Eilande war jedoch in Amerika zunächst nicht sehr groß. Kamehamea hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts sein Königreich der Krone Englands angeboten. Hawaii sollte englisches Protektorat werden, Großbritannien sollte dafür die Inseln verteidigen. England lehnte dieses Angebot ab

Auch Kamehamea ist ein Spiegelbild dieses verwandelten Paradieses. Als junger König sprang er im Lendenschurz über die Korallenbänke, die die Inseln umgeben und stach mit dem Speer Fische. Alt und schwach saß er mit Krawatte, steifem Kragen und Gehrock in seinem Arbeitszimmer und wartete vergebens darauf, daß Großbritannien sein Königreich annektierte.

Am 14. Februar hatte Präsident Truman in einer Botschaft an den Kongreß vorgeschlagen, Hawaii als neuen Bundesstaat aufzunehmen. Neun Mitglieder des Repräsentantenhauses und ein Senator hatten ähnliche Anträge eingebracht. Innenminister Julius Krug versprach im Thronsaal der früheren Könige von Hawaii, im Iolani-Palast in Honolulu, wo er kürzlich zu Besuch weilte, er werde sich im Kongreß dafür einsetzen, daß Hawaii nicht länger Territorium bleibe. Er hat sein Wort gehalten.

Andere begründen ihre Haltung damit, daß Hawaii in den fünfzig Jahren unter der Schutzherrschaft der USA die Lehren der Demokratie gründlich gelernt habe, jetzt seien die Hawaiier fähig, die volle Verantwortung für sich selbst zu übernehmen. Außerdem sei Hawaii — wie Gouverneur Ingram M. Stainback erklärte — in der Lage, allen „wirtschaftlichen Anforderungen" zu begegnen, die einem Bundesstaat der USA zufallen.

Raketen an Siams Himmel

Eine Bahn verfällt dem Dschungel

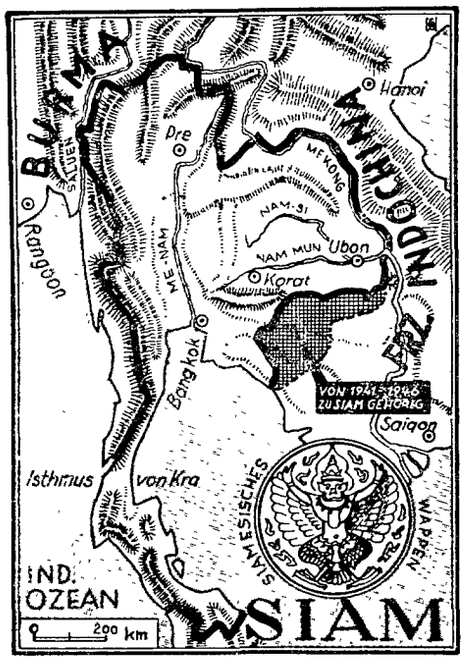
Frösche knallten um die hellhörigen Ohren Mr. Lis. Raketen stiegen zischend zum Himmel. Tausende säumten die Straßen, schrien und schwenkten Fahnen. Bangkok empfing den ersten Botschafter Chinas, Mr. Li Te Tseng.

Bisher hatte es noch keinen diplomatischen Vertreter Chinas in Siam gegeben. Die Regierung in Bangkok hatte es stets abgelehnt, einen offiziellen Abgesandten aus dem Reich der Mitte zu empfangen. Die starke chinesische Minderheit *) im Lande bereitete ohnehin schon Sorgen genug. Ihr noch weiter durch eine diplomatische Vertretung Chinas den Rücken zu stärken, spürte man keine Neigung.

Nun schickte Tschiangkaischek sogar gleich einen Botschafter. Die Chinesen im Lande jubelten. Die diplomatischen Vertreter der anderen Mächte, vor allem Englands und der USA, blickten sauer. Sie waren nur Gesandte und mußten die Vorrangstellung dem ersten und einzigen Botschafter in Bangkok überlassen. Die Regierungen in London und Washington hatten ein Einsehen. Aus dem britischen Gesandten Mr. Harrington Thomson wurde Seiner Majestät Botschafter. Seinem amerikanischen Kollegen wurde die gleiche Rangerhöhung zuteil.

Am Isthmus von Kra, an der schmalsten Stelle der malaischen Halbinsel, kriechen und verschlingen sich die Lianen ungehindert über der kurzen Querbahn. Während des Krieges schlugen Kriegsgefangene den Pfad durch den fieberglühenden Dschungel und legten Schwellen und Schienen. Auf

*) Im siamesischen Innenministerium spricht man von 500 000, in Nanking von 2,5 Millionen Chinesen unter den 15 Millionen Einwohnern Siams.



Befehl der Japaner. Aber nur wenige Züge pendelten zwischen dem Siam-Golf und dem Golf von Bengalen. Und jetzt ist die Strecke wieder dem Dschungel verfallen.

Die Engländer haben es so gewollt. Sie haben die siamesische Regierung auch verpflichtet, einstweilen auf alle Kanalbaupläne am Isthmus zu verzichten. Um 1300 Kilometer würde dieser Kanal, nach Ansicht der Ingenieure leichter und billiger als der von Suez zu erbauen, den Seeweg von Europa nach dem Fernen Osten verkürzen. Aber die Malakka-Straße würde veröden und der Umschlag im Hafen von Singapur auf einen Bruchteil zurückgehen.

Die Engländer waren die ersten, die nach 1945 wieder mit Siam anknüpften. Sie schlossen auch, am 1. Januar 1946 in Singapur, den ersten Friedensvertrag nach dem zweiten Weltkrieg mit dem Land des weißen Elefanten. Die Amerikaner ersparten sich sogar eine solche Formalität. Der Kongreß habe 1942 Siams Kriegserklärung ignoriert. Also brauchte man auch keinen Frieden zu schließen.

Die Nationalversammlung in Bangkok ihrerseits erklärte feierlich die Kriegserklärungen des Jahres 1942 an die angelsächsischen Mächte für ungültig. Damals war Siam — Thailand, Land der Freien nannte es sich in jenen Jahren — noch durch den Freundschaftsvertrag von 1940 an Japan gebunden.

Größere Kriegstaten blieben dem Lande trotzdem erspart. Dafür war die siamesische Wehrmacht schon Ende 1940 ins Feld gezogen. Nach dem Zusammenbruch Frankreichs in Europa wollte man sich jene Gebiete am Mekong und in Westkambodscha zurückholen, die Bangkok 1907 zugunsten der französischen Kolonie Indochina hatte abtreten müssen.

Die Siamesen fochten nicht sehr glücklich. Ihre kleine Flotte sank unter dem Angriff geringer Vichy-Seestreitkräfte.

Am 17. November 1946 gab Bangkok die umstrittene Rückerwerbung abermals an Indochina zurück. Durch einen Vertrag, der mit französischen Unterhändlern in Washington unterzeichnet wurde.

Dort trat jetzt auch die Kommission zusammen, die mit amerikanischer, englischer und peruanischer Hilfe die endgültige Grenzziehung vornehmen soll. Französische Unterhändler saßen mit am Tisch. Beide voll „guter Gesinnung", wie ihnen der amerikanische Vermittler, Ex-Botschafter William Philipps, bestätigte.

Weißer Halbmond

Der Mahdi will wiederkehren

Außenminister Bevin ging einen schweren Gang. Die außenpolitische Debatte im englischen Unterhaus war sein Reichstag zu Worms. „Seiner Majestät Regierung ist so weit gegangen, wie sie konnte. Sie kann nicht weiter gehen. Ich kann nicht — selbst wenn man die Sache vor den Sicherheitsrat bringt."

Diese eindringlichen Sätze klingen fast wie Luthers Worte. Sie beziehen sich auf die ägyptische und die Sudanfrage. Damit ist klar gesagt, daß die Aegypter zu einer vernunftgemäßen Politik zurückkehren müssen. Andernfalls entsteht ein neuer internationaler Streitfall vor der UNO. Das wäre für Großbritannien nicht angenehm. Es ist ohnehin von mancherlei Bedrängnissen geplagt, auch in der Nachbarschaft Aegyptens. Man weiß das in Kairo und will die Situation nutzen. Aber Englands Position ist in diesem Fall stark. „Wenn unsere Vorschläge verworfen werden, stehen wir einfach wieder bei dem Vertrag von 1936", fügte Bevin hinzu.

Im Sudan selbst gibt es zwei Parteien. Der Anschlußpartei, um das Gordon-College in Khartum und die orthodoxe islamische Partei der Brüder gruppiert, steht die Unabhängigkeitsfront gegenüber. Ihren Kern bildet die Umma, die Partei der Nation, unter Führung des Sohnes des Mahdi Abd el Rahman. Der Mahdi Nr. 2 behauptete noch kürzlich, in seiner Bewegung 500 000 Mitglieder zu haben.

Angesichts dieser Opposition gegen den Anschluß erklärte England, die Sudanesen müßten ihre Zukunft selbst bestimmen. Es ist der ägyptischen Regierung weit entgegengekommen, indem es in dem berühmten Londoner Protokoll vom Oktober v. J. die formale Souveränität der ägyptischen Krone über den Sudan anerkannte. Aber das Protokoll enthielt auch den Grundsatz der sudanesischen Selbstbestimmung. Es sah ferner vor, daß das Volk erst die ethische Reife zu einer solchen Entscheidung erlangen müsse. Tatsächlich reicht der gegenwärtige Kulturstand, namentlich der südlichen Stämme, dazu noch nicht aus. England schlug ursprünglich 20 Jahre vor, war dann aber bereit, diese „Erziehungsfrist" bis auf fünf Jahre herabzusetzen.



Mahdi Abd el Rahman will den Sudan befreien

Mit diesem Protokoll in der Tasche, das er in London verhältnismäßig leicht ausgehandelt hatte, fuhr der damalige Ministerpräsident Sidki Pasha strahlend nach Hause. Die Freude verging bald, da man in Kairo anders dachte. Sidki, ein alter und kranker Mann, trat resigniert zurück.

Aber nichts Positives war damit erreicht. So drohte der Nachfolger Sidkis, der gegenwärtige Ministerpräsident Nokrashi Pasha, die Angelegenheit vor den Weltsicherheitsrat zu bringen. Seit diesem Beschluß ist fast ein halbes Jahr vergangen. Nach den letzten Ankündigungen will Nokrashi Pasha jetzt Ernst machen.

Die Parole Aegyptens erstreckt sich auch auf die Entfernung der englischen Besatzungstruppen. Diese haben das Nil-Delta und die beiden Hauptstädte Kairo und Alexandria vereinbarungsgemäß bis zum März geräumt. Ueber den leeren Kasernen und Baracken wurde in Anwesenheit des Königs mit großem nationalem Gepränge die ägyptische Flagge gehißt. In der Zone des Suez-Kanals hat England das vertragsmäßige Recht, weiterhin 10 000 Mann und 400 Piloten zuzüglich des erforderlichen Hilfspersonals zu unterhalten, um dieses wichtige Stück seiner Reichswasserstraße zu schützen. Aber auch das ist den ägyptischen Nationalisten ein Dorn im Auge. Sie gehen noch weiter und verlangen neuerdings die Kanalaktien, die Disraeli um 1880 aufgekauft hatte. Kairo hat sich so sehr in nationalistische Weißglut geredet, daß es nicht warten will, bis die Räumungsfrist (1956) abläuft und die Kanalkonzession erlischt (1969).

Der Grund dieser Ungebärdigkeit liegt in den starken Erfolgen und Fortschritten, die die internationale Stellung Aegyptens erfuhr. König Faruk besitzt verbindliche Formen und politischen Ehrgeiz. Ein eleganter Mann, immer nach der letzten englischen Mode gekleidet, mit der ungewöhnlich schönen jungen Schwester des Schah von Persien verheiratet, hat die nationalistischen Strömungen der Parteien so geschickt auszuwerten verstanden, daß sein Land jetzt an der Spitze der arabischen Liga steht. Sollte das Kalifat, das der türkische Diktator Kemal Atatürk 1924 aufhob, eines Tages wieder Wirklichkeit werden, so ist Faruk der erste Anwärter. Denn König Ibn Saud ist ein alter und kränklicher Mann geworden. Während des Krieges, als die Kalifatsidee stärker besprochen wurde, brachten arabische Zeitungen sogar vielbeachtete Bilder Faruks mit dem Bart des Propheten. Er hat ihn inzwischen wieder abnehmen lassen. Sein Ehrgeiz ist geblieben.

Spaniens Tempelwächter

Pater Marcos und der Lippenstift

Als in Madrid der Film „Qué contenta estoy!" (Wie froh ich bin) gedreht wurde, weigerte sich die Heldin plötzlich, weiterzuspielen. Bei der Trauungsszene war ihr der erschreckende Gedanke gekommen, das Spiel könnte unbeabsichtigter Ernst werden. Denn der Geistliche, der die Filmtrauung vollzog, war kein verkleideter Mime, sondern ein echter Priester: Pater Venancio Marcos vom Orden der Oblaten.

Bei mehreren Filmgesellschaften ist der temperamentvolle 39jährige „religiöser Be-